

— | | —

Wyntfrid Krieglleder & Andrea Seidler (Hg.)

Kulturelle Zirkulation im Habsburgerreich

Der Kommunikationsraum Wien

Praesens Verlag

— | | —

Dieses Buch ist mit finanzieller Unterstützung der Stadt Wien,
Wissenschafts- und Forschungsförderung zustande gekommen.



© 2019 Praesens Verlag | <http://www.praesens.at>

Cover-Illustration: Wien I, Kaiser Ferdinandsplatz, Taborstraße, Ferdinands-
Brücke (vor 1905); © http://akon.onb.ac.at/#id=AKON_AK075_248
Cover-Gestaltung: Praesens Verlag

Verlag und Druck: Praesens VerlagsgesmbH. Printed in EU.

ISBN: 978-3-7069-1033-0

Das Werk, einschließlich seiner Teile, ist urheberrechtlich geschützt. Jede
Verwertung ist ohne Zustimmung des Verlages und des Autors unzulässig.
Dies gilt insbesondere für die elektronische oder sonstige Vervielfältigung,
Übersetzung, Verbreitung und öffentliche Zugänglichmachung.

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek:

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der
Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im
Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Von der „Strafkolonie“ bis zum „Eldorado“: die Neuentdeckung des Banat im 18. Jahrhundert*

Szabolcs János

Das Banat als historische Region

Das Banat liegt da, wo sich heute die Grenzen dreier Länder (Rumänien, Ungarn und Serbien) begegnen, und hatte in den letzten Jahrhunderten eine bewegte Geschichte: Seit der Regierungszeit des ersten ungarischen Königs Stephan I. organischer Teil des Königreichs Ungarn, wurde es nach der Schlacht bei Mohács von den Türken erobert, 1718 durch Prinz *Eugen von Savoyen* von den Türken befreit, 1778 ins Königreich Ungarn integriert und nach dem Ersten Weltkrieg unter Rumänien, Serbien und Ungarn aufgeteilt.

Da das Banat an der Schnittstelle historischer Großregionen liegt und von den sich daraus ergebenden kulturellen Wechselwirkungen geprägt ist, zeigt es daher auch die Entwicklungs- und Strukturmerkmale eines Zwischen- und Übergangsraumes.¹ Es stellt also ein typisches „Dreiländereck“ dar, im Sinne der Dreiländereck-These von Gertrude Cepl-Kaufmann, wobei die Konstruktion von Regionen im Zusammenhang mit Grensräumen und Grenzerfahrungen erörtert wird:

Ein „Dreiländereck“ ist der punktuelle Ort des Zusammentreffens dreier geografischer, politischer und kultureller Räume, der die trennende Linie auf-

- 1 Die Forschung wurde gefördert durch das *János-Bolyai-Forschungsstipendium* der Ungarischen Akademie der Wissenschaften im Rahmen des Forschungsprojekts *Vergleichende Analyse von siebenbürgischen (nationalen) Erinnerungsorten und Erinnerungskulturen im Spiegel der regionalen Literaturen, Theaterkulturen und Presse*.
- 1 Josef Wolf: Zur Genese der historischen Kulturlandschaft Banat. In: Walter Engel (Hg.): *Kulturraum Banat. Deutsche Kultur in einer europäischen Vielvölkerregion*. Essen: Klartext 2007, S. 13–70, hier S. 14.

hebt, die durch Inklusion des Eigenen und Exklusion des Anderen bestimmt ist. Selbst Prozesse der Grenzüberschreitung, des Brückenschlags, der Annäherung, des Übergangs und der Mischung bedeuten nichts anderes als die Bestätigung der Existenz einer durch gültige Inklusions- und Exklusionsnormen realisierten Linie.²

Andererseits baute sich im Banat spätestens ab dem 18. Jahrhundert eine dichtbesiedelte Kulturlandschaft aus, wo Rumänen, Ungarn, Serben, Bulgaren, Italiener, Zigeuner und vor allem Deutsche, die Banater Schwaben, mit- und nebeneinander lebten. Für die kultur- und literaturgeschichtliche Erforschung des Banat erweist sich allerdings der Begriff „virtuelles Dreiländereck“ als geeigneteres und zugleich produktiveres Paradigma: Virtuelle Dreiländerecke werden durch Kulturtransfer in geschichtlich, kulturell und politisch klar definierbaren Grenzübereinander konstituiert, wo drei Kulturen im Wechselverhältnis nebeneinander leben.³ Somit kann auch das Banat als ein solches Dreiländereck betrachtet werden, wo die deutsche Kultur und Sprache kulturell einen dritten virtuellen Raum bildet, der das Spezifikum dieses Dreiländerecks mitbestimmt.

Das Banat gehört zu den von den Habsburgern im 18. Jahrhundert rückeroberten Gebieten: Die Region fiel schon 1552 an die Osmanen und wurde erst 1718 (Frieden von Passarowitz) wieder ins Habsburgerreich eingegliedert. Das Gebiet wurde also nicht wieder dem Königreich Ungarn angeschlossen, sondern der Wiener Hofkammer im Verein mit dem Wiener Hofkriegsrat direkt unterstellt und als kaiserliche Provinz nach streng merkantilistischen Gesichtspunkten verwaltet.

Das Banat war im 18. Jahrhundert ein wichtiger Raum der neuzeitlichen kontinentalen Wanderungsbewegungen, die vom Ende des 17. Jahrhunderts bis Mitte des 19. Jahrhundert zahlreiche Einwanderer dorthin führten. Die Region lag im Schnittpunkt zweier Wanderungslinien: Die Süd-Nord-Wanderungslinie führte aus dem osmanischen Gebiet, die West-Ost-Wanderungslinie aus Westeuropa (vor allem aus dem römisch-deutschen Reich) in das Banat.⁴ Aus dem Osmanischen Reich siedelten sich Serben, Rumänen und Bulgaren, aus Westeuropa vor allem Deutschen, aber auch Franzosen, Italiener und Spanier in der Gegend an. Die Habsburger be-

2 Gertrude Cepl-Kaufmann: Vergessen und Entdecken. Region als Suchort. Zum Beispiel: Das Rheinland. In: Marjan Cescutti / Johann Holzner / Roger Vorderegger (Hg.): *Raum – Region – Kultur. Literaturgeschichtsschreibung im Kontext aktueller Diskurse*. Innsbruck: Universitätsverlag Wagner 2013, S. 25–44, hier S. 40.

3 Ebd.

4 Vgl. Wolf: Zur Genese (Anm. 1), S. 20–23.

trachteten das Banat als neuerworbenes Gebiet, besonders geeignet für wirtschafts- und bevölkerungspolitische Experimente:

Diese vollkommen aus dem Rahmen fallende staatsrechtliche und gesellschaftliche Konstruktion machte das Banat zu einem prädestinierten und bevorzugten Experimentierfeld für neue wirtschafts- und bevölkerungspolitische Ideen, einer Art tabula rasa, auf der durchdachte, visionäre und schlicht hochtrabende Projekte miteinander wetteiferten. Dynamischer als in irgendeiner anderen habsburgischen Region wurde hier an die Schaffung einer neuen Gesellschaft geschritten, die nach dem Willen der Machthaber maßgeblich von deutschsprachigen Kolonisten, die seit 1722 in größerer Zahl ins Land geholt wurden, geprägt sein sollte.⁵

Die organisierten Zuwanderungen, die in drei großen Etappen (schwerpunktmäßig in den Jahren 1722–1726, 1763–1772 und 1782–1788) verliefen, brachten im 18. Jahrhundert etwa 100.000 bis 120.000 Menschen ins Banat.⁶ Nach dem Krieg mit dem Osmanischen Reich (1737–1739) wurden unter Maria Theresia die Kolonisationsgedanken wieder aufgegriffen: die als „Temeswarer Wasserschub“ oder „Wiener Schub“ genannten Zwangsdeportationen von Prostituierten, Landstreichern, Wilderern, Schmugglern oder aufständischen Bauern brachten zwischen 1744 und 1768 mehr als 3.000 Leute ins Banat, wodurch auch der schlechte Ruhm des Gebietes als „Strafkolonie“ Maria Theresias begründet wurde:

Der Gedanke der Besserbarkeit wie auch immer ‚gefallener‘ Existenzen stand zwar bereits ante portas, hinter den Türen beschäftigte man sich aber vor allen Dingen noch mit ihrer Unsichtbarmachung. [...] 1744 griff man deshalb zum Mittel der Deportation. Zu verlockend war die Idee, mit einer strafweisen Umsiedlung in das Banat mehrere Fliegen mit einer Klappe zu schlagen: Die Erblande sollten von diesen unerwünschten ‚Elementen‘ gesäubert, ihre Verwahrstätten entlastet werden; neues ‚Menschenmaterial‘ sollte das Kolonisationswerk im Südosten verstärken; ‚Müßiggängerinnen‘ wollte man zu ordentlichen Kontribuentinnen ‚umerziehen‘.⁷

Daneben wurde in der theresianischen Zeit auch eine Politik der freiwilligen Umsiedlung betrieben, die seit 1763 mit einem entsprechenden Patent unterstützt wurde: Es begann eine aktive Personenwerbung im

5 Stephan Steiner: *Rückkehr unerwünscht. Deportationen in der Habsburgermonarchie der Frühen Neuzeit und ihr europäischer Kontext*. Wien / Köln / Weimar: Böhlau Verlag 2014, S. 127.

6 Wolf: Zur Genese (Anm. 1), S. 20.

7 Steiner: *Rückkehr unerwünscht* (Anm. 5), S. 305.

gesamten Reichsgebiet, wobei die Migrationswilligen mit Steuerfreiheiten und großzügiger staatlicher Hilfestellung bei der Ansiedlung gelockt wurden. Der Erfolg der thesesianischen Impopulationspolitik manifestiert sich auch darin, dass sie bis zu ihrer Einstellung 1771 etwa 42.000 deutsche Siedler ins Land brachte.⁸

Ausländische Reisende als Entdecker des Banat im 18. Jahrhundert

Mit dem rasanten Aufschwung der Reiselust und der Verbesserung der Reisemöglichkeiten und Reisebedingungen im 18. Jahrhundert wurde auch das Banat in die Routen verschiedener Reisenden einbezogen, die aus Österreich nach Ungarn und Siebenbürgen zogen und die bereisten Regionen zu Teilen der südosteuropäischen Kulturlandschaft machten. Die Reisenden kamen mit wenigen Ausnahmen entweder von Wien oder Budapest die Donau entlang und reisten auf dem Landweg weiter (von Donauhafen wie Orschowa oder, vor allem in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts, auf der Poststraße von Buda über Szeged, Arad, Deva oder – alternativ – Temeswar und Lugosch/Lugoj nach Hermannstadt oder fuhrten vom Schwarzen Meer oder Bukarest nach Norden und Westen weiter. Parallel mit der zunehmenden Reisetätigkeit in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts stieg aber auch die Anzahl solcher Reisenden, die bereit waren, ihre Erfahrungen und Erlebnisse aufzuzeichnen.⁹

Ignaz Edler von Born, der Siebenbürger aus Wien

Den Auftakt zur wissenschaftlichen Erforschung des Banat im 18. Jahrhundert verdankt man dem Bergrat und Hüttenfachmann Ignaz von Born, dessen „mineralogische Briefe“ die geologischen Gegebenheiten im Banat des 18. Jahrhunderts zum ersten Mal erforschten.¹⁰

Als kaiserlicher Bergrat und aufgrund seines Ansuchens bekam der Geologe und Mineraloge Born am 19. Mai 1770 von der Hofkammer die Erlaubnis, eine Reise in die Bergstädte von Ober- und Niederungarn, Ba-

⁸ Ebd., S. 127–128.

⁹ Vgl. Horst Fassel: Über einen Vergessenen und seine Theaterstücke: Johann Baptist Hirschfeld. In: Paul S. Ulrich / Gunilla Dahlberg / Horst Fassel (Hg.): *Im Spiegel der Theatergeschichte. Deutschsprachiges Theater im Wechsel von Raum und Zeit*. Berlin: Lit Verlag 2016, S. 144–182, hier S. 147.

¹⁰ Ignatz Edler von Born: *Briefe über mineralogische Gegenstände, auf seiner Reise durch das Temeswarer Bannat, Siebenbürgen, Ober- und Niederungarn*. Herausgegeben von Johann Jacob Ferber. Frankfurt / Leipzig 1774.

nat und Siebenbürgen zu unternehmen. Es ist aber durchaus plausibel, dass hinter seiner wissenschaftlichen Unternehmung auch politisches Interesse stand, indem er nicht nur die Bergwerke studierte, sondern auch allgemeine Aufzeichnungen über die Bevölkerungsstruktur der Region verfertigte.¹¹ Die Reise, die von Juni bis September 1770 dauerte, begann in der niederungarischen Bergwerksstadt Schemnitz und führte ihn über Budapest und Szeged nach Temeswar und weiter in die Banater Bergstädte, dann reiste er über Siebenbürgen nach Schemnitz zurück.

Man kann vermuten, dass er über seine Reise regelmäßig Notizen, die neben geologischem Fachwissen historische, ethnographische, wirtschaftliche, archäologische, siedlungsgeographische und andere Informationen vermitteln, verfasste und plante, die Erfahrungen seiner Studienreise in Buchform zu veröffentlichen. Ein unerwartetes Ereignis verhinderte aber die unmittelbare Umsetzung dieses Plans: Am 20. März 1772 untersagte die Hofkammer mittels einer Verordnung die Veröffentlichung von montanistischen Schriften im Reich ohne Erlaubnis der Bergbaukammer, eine Maßnahme, die Borns damalige wissenschaftliche Karriere ernsthaft beeinträchtigt hat: „Hätten Sie gedacht, dass es in einem aufgeklärten Land möglich ist?“ – fragte er verzweifelt in einem Brief acht Tage nach der Veröffentlichung der Verordnung.¹²

In der Vorrede zu seinen *Beiträgen zu der Mineral-Geschichte von Böhmen* (1774) bezieht sich der Adressat der „mineralogischen Briefe“ Borns, der schwedische Mineraloge und Geologe Johann Jacob Ferber, auch auf die ominöse Verordnung:

Hätte ich diese Arbeiten nutzen können, und was noch mehr ist, hätte ich die Einsichten des verdienstvollen Hrn. Ritter und Bergrath von Born zu meinem Endzweck anwenden dürfen, so würde ich ohnfehlbar etwas vollständigeres und besseres von Böhmen haben liefern können, als jetzt, da ich bloß meine eigenen Bemerkungen dem Leser übergeben kann. Es ist nemlich durch eine Verordnung des K. K. Hoff-Cammer zu Wien im Jahre 1772 allen in K. K. Bergwerks-Diensten stehenden Beamten, das geringste von den innländi-

11 Katalin Blaskó: Die wissenschaftliche Entdeckung des Banats. Die Darstellung der Region in deutschsprachigen Periodika im Königreich Ungarn am Ende des 18. Jahrhunderts. In: Wynfrid Kriegleder / Andrea Seidler / Jozef Tancer (Hg.): *Deutsche Sprache und Kultur im Banat. Studien zur Geschichte, Presse, Literatur und Theater, sprachlichen Verhältnissen, Wissenschafts-, Kultur- und Buchgeschichte, Kulturkontakten und Identitäten*. Bremen: edition lumière 2015, S. 135–146, hier S. 136.

12 Vgl. Gábor Papp: Ignaz von Born és az úti levelek. In: Born Ignác: *Úti levelek az 1770-es bányái, erdélyi, felső- és alsó-magyarországi ásványtani utazásáról*. Miskolc: Milagrossa 2014, S. 290–299, hier S. 297.

schen Bergwerken durch den Druck bekannt zu machen untersaget worden, damit nicht die Bergwerks-Geheimnisse, die ich auch nicht einmal nach dem Nahmen kenne, verrathen werden mögten. [...] Ich bitte demnach den Leser, dasjenige, was ich in den ersten zwey Abschnitten dieser Abhandlung seiner Beurtheylung unterwerfe, geneigt aufzunehmen, bis etwas vollständigeres erscheinet. Etwas ist doch immer besser als gar nichts.¹³

Um das Verbot der Veröffentlichung von Angaben über das Bergbauwesen zu umgehen, publizierte Born seine Beobachtungen als Briefe an Johann Jacob Ferber. Deshalb wählte er die Lösung, seine Reise von 1770 so zu beschreiben, als hätte er darüber unmittelbar zum Zeitpunkt seines Banat-Aufenthaltes seinem Freund Johann Jacob Ferber berichtet. Das heißt, lange vor der Veröffentlichung des Geheimhaltungserlasses 1772 und darüber hinaus in der Form des nicht zur Veröffentlichung bestimmten Privatbriefes.

Die Textsorte der „wissenschaftlichen Reisebriefe“ wurde zu dieser Zeit allgemein anerkannt, sie bildeten auch einen Ersatz für Bücher und Fachzeitschriften. Im Falle Borns heißt dies, dass seine Briefe nicht als echte Briefe und auch nicht zum Zeitpunkt der Reise entstanden.¹⁴ Dem fiktionalen Kontext entsprechend, berichtete Born über Ereignisse, die zur Zeit seiner Reise stattfanden, brachte aber oft auch die Ungewissheit des Reisenden zum Ausdruck. Um die Authentizität der Briefe noch zu festigen, platziert er vor die Briefe eine Art Vorrede des Herausgebers, in dem sich Ferber zutiefst entschuldigt, dass er die Briefe ohne die Zustimmung Borns veröffentlicht habe:

Nicht nur die Gründe, wodurch Sie Sich bewogen glaubten, mir die Einwilligung zur Bekanntmachung meiner Briefe über natürliche Merkwürdigkeiten von Wälschland abzunöthigen, sondern weit wichtigere und den Fortgang der mineralogischen Wissenschaften mehr befördernde Ursachen, veranlassen mich itzt, die schätzbare Sammlung derjenigen Briefe, die Sie mir auf ihrer Reise durch die Bannatischen, Siebenbürgischen und Hungarischen Bergstädte zuschrieben, dem Publikum mitzutheilen. Ich muß zwar bekennen, daß ich die Erlaubnis zu diesem meinem Vorsatze, ungeachtet meinen dringenden Bitten, von Ihnen nicht erhalten habe, obschon ich nach dem Vergeltungsrechte darauf einen Anspruch machen zu können glaubte.¹⁵

13 Johann Jacob Ferber: *Beyträge zu der Mineral-Geschichte von Böhmen*. Berlin: Christian Friedrich Himburg 1774, Vorrede (ohne Seitenangaben).

14 Vgl. Papp: *Ignaz von Born* (Anm. 12), S. 297–298.

15 Born: *Briefe* (Anm. 10), Von dem Herausgeber an den Verfasser (ohne Seitenangaben).

Francesco/Franz Grisellini, der Italiener im österreichischen Dienst

Der Italiener Francesco Grisellini (1717–1783), Sekretär „der k. k. Gesellschaft zur Aufnahme des Ackerbaues, der Künste, Manufakturen und Handlung“, lernte den Freiherrn Josef Brigido von Bresowitz, Präsident der Landesadministration des Temeswarer Banats 1770 kennen. Brigido bat ihn darum, das Banat zu bereisen und seine Eindrücke und Erfahrungen für den administrativen Gebrauch niederzuschreiben. So bereiste er zwischen 1774 und 1777 das Banat und hielt seine Eindrücke, Erfahrungen und Forschungen in Briefen fest, die er an verschiedene Standespersonen und Gelehrte seiner Zeit richtete. Die Briefe wurden immer an einen prominenten Wissenschaftler oder an eine mit dem Thema des Briefes verbundene Persönlichkeit adressiert bzw. (ursprünglich) in italienischen Zeitungen veröffentlicht. Grisellini reiste 1777 aus dem Banat ab und verbrachte eine längere Zeit in Wien, wo ihn Maria Theresia zu einer persönlichen Audienz empfing. 1780 kam er in Mailand an und veröffentlichte seine Reisebriefe in Buchform auf Italienisch, die er der Kaiserin widmete. 1780 erschien in Wien beim Verleger Johann Paul Krauß die deutsche Übersetzung unter dem Titel *Versuch einer politischen und natürlichen Geschichte des Temeswarer Banats in Briefen an Standespersonen und Gelehrte*.¹⁶

Das eigentliche „Temeswarer Banat“ als besondere historisch-administrative Einheit wird von Grisellini ab seinem fünften Brief behandelt: Sein Buch ist nicht nur eine historische Beschreibung, sondern auch eine Bestandsaufnahme und Synthese seiner Erfahrungen aus politischer, wirtschaftlicher und sozialer Perspektive. Die Gründlichkeit und der Reichtum seiner Daten zeigen, dass hier einerseits seine persönlichen Erfahrungen verschriftlicht wurden, ihm andererseits aber auch die Dokumente der Verwaltung zur Verfügung standen. Das Buch beinhaltet neben einer Banat-Landkarte auch mehrere Dorfpläne, zahlreiche Wiedergaben von antiken Statuen im Bild, Abbildungen von römischen Münzen und Inschriftentafeln. Das Interesse des Verfassers erstreckt sich auf die Gebiete der Geschichte, Erdkunde, Geologie, Ethnographie, Volkskunde, Recht, Verwaltung, Forst- und Landwirtschaft, Bergbau, Hüttenwesen und anderes.¹⁷

16 Grisellini, Franz: *Versuch einer politischen und natürlichen Geschichte des Temeswarer Banats in Briefen an Standespersonen und Gelehrte*. Wien: Johann Paul Krauß, 1780.

17 Vgl. Alexander Krischan: Franz Grisellini – erster Historiograph des Banats. In: Horst Fassel (Hg.): *Alexander Krischan: Banatforschung als Aufgabe. Auszug aus dem Gesamtwerk*. München: Landsmannschaft der Banater Schwaben 1999, S. 21–34; Daria-Maria Jurca / Tonia Marişescu: Soziale, religiöse und ethnographische Aspekte in den Schriften von



Abb. 1. Die Banat-Landkarte von Francesco Grisellini
(Quelle: Kartensammlung des Heeresgeschichtlichen Instituts und Museums, Budapest)

Das Banat-Image von Born und Grisellini

In der Frühen Neuzeit gehörten Ungarn, Siebenbürgen und das Banat zu den Gegenden Europas, deren bloße Erwähnung die meisten Reisenden abschreckte. Die negative Einstellung zu dieser Ecke Südosteuropas verdankt sich reisetechischen, aber auch historischen Gründen: Einerseits bot eine Reise nach dem Banat keinesfalls die in vielen europäischen Ländern schon selbstverständliche Reisegemächlichkeit, andererseits

Ignaz von Born, Francesco Grisellini und Jakob Johann Ehrler bezüglich der rumänischen Bevölkerung des Banats im 18. Jahrhundert. In: *Temeswarer Beiträge zur Germanistik*. Hg. v. Roxana Nubert, Bd. 3. Temeswar: Mirton 2001, S. 87–104; Victor Neumann: Cea dintâi istorie a Banatului Timișoarei. Francesco Grisellini și debutul relațiilor italo-române. In: *Orizonturi culturale italo-române*, 2014/11. http://www.orizonturiculturale.ro/ro_studii_Victor-Neumann-2.html (Zugriff am: 22.01.2019).

rief das Gedächtnis der einst herrschenden Türkengefahr und der zahlreichen Aufstände im 17. Jahrhundert bzw. der Pestepidemien auch im 18. Jahrhundert noch Angst in den (potentiellen) Reisenden hervor und bekräftigten die über Jahrhunderte überlieferten Stereotypen von Land und Leuten.¹⁸

Ende des 18. Jahrhunderts galt das Banat noch als *terra incognita* innerhalb des südosteuropäischen (Kultur-)Raumes, was vor allem auf die Entfernung dieser Region von den großen Zentren des deutschsprachigen Raumes und ihre wechselvolle Geschichte zurückgeht. Das seltener beschriebene Banat lag abseits der großen transkontinentalen Reiserouten, von seiner Geschichte und Landeskunde verfügte man nur über ein lückenhaftes und sporadisches Wissen, was sich auch darin äußert, dass John Murray, der Herausgeber der bekanntesten englischen Reiseführer im 19. Jahrhundert, diese Gegenden in zwei verschiedenen Handbüchern am Rande behandelte: einerseits in dem Band zu Süddeutschland, der Österreich-Ungarn abdeckte, und andererseits im Führer zur Türkei. Bis Mitte des 18. Jahrhunderts verfügte das Banat auch über keine tatsächliche topographische Karte, eben deshalb beginnen die beiden Reiseberichte mit einer genauen Lokalisierung der Banater Region. Bei Born heißt es folgendermaßen:

Das Temeswarer Bannat, ist derjenige Strich Landes in Ungarn, welchen man in den Homannischen Charten unter dem Titel des Csanäder oder Temeser Comitats findet. Es liegt unter dem 45ten Grad nördlicher Breite, hat beyläufig 22 deutsche Meilen in der Länge, und 15 bis 16 in der Breite. Seine Gränzen find gegen Norden der Maros Fluß, gegen Westen die Theisse, gegen Süden die Donau, Ostwärts aber wird es durch ungeheuere Felsenketten von Siebenbürgen und der großen Wallachey geschieden.¹⁹

Was die Kenntnisse Borns über das Banat betrifft, erfahren wir aus demselben Brief. Er berichtet, er habe „das Banat schon vor zwey Jahren bereiset“, daneben verfüge er – als geborener Siebenbürger – über das notwendige Wissen, „um einen Brief zusammen zu stoppeln“.²⁰

Griselinis Interesse für das Banat war von Borns *Briefe[n] über mineralogische Gegenstände* geweckt worden, aber auch durch den Mineralogen Jo-

18 Jozef Tancer: Von Pressburg nach Hermannstadt. Zwei Variationen auf ein itineraires Thema. In: Wynfrid Kriegleder / Andrea Seidler / Jozef Tancer (Hg.): *Deutsche Sprache und Kultur, Presse – Literatur – Geschichte in Siebenbürgen*. Bremen: edition lumière 2009, S. 249–267.

19 Born: *Briefe* (Anm. 10), S. 5.

20 Ebd.

hann Jakob Ferber, der 1773 alle Bergbauggebiete von Schweden bis Italien besucht hatte.²¹ Der italienische Reisende beklagt im *Vorbericht* zur deutschen Ausgabe seiner Briefe den Mangel an zuverlässigen Informationen zur Geschichte und Geographie der Region:

Eine beträchtliche Provinz [das Banat – J. Sz.], die in ihrem weiten Umfange, gegen Morgen sich an Siebenbürgen und die Walachei [...] ausbreitet; gegen Mitternacht und Abend mit Niederungarn und Sklavonien grenzet; gegen Mitternacht und Abend mit Niederungarn und Sklavonien gränzet; gegen Mittag aber von Servien umgeben wird. Wir haben von ihrem Zustande, in alten sowohl als neuern Zeiten, nur zerstreute Nachrichten bei den Erdbeschreibern, und in wenigen ungarischen Geschichtsbüchern, aus denen man kaum eine mittelmäßige Kenntnis sich beilegen wird. Kurz, uns fehlet eine zusammenhängende Geschichte, wo nach der Ordnung die Gegebenheiten erzählt werden, von denen dieses Land solange der Schauplatz war, bis es zu Anfange dieses Jahrhunderts durch die siegreichen Waffen des allerdurchlauchtigsten Erzhauses aus dem türkischen Joche gezogen ward, dessen Last es 164. Jahre hindurch gefühlet hatte.²²

Trotz dieser „geradezu mythischen Unbekanntheit und des schlechten Rufes“²³ findet Grisellini anerkennende Worte für die Überlieferung antiker Kulturschätze, der Schönheit und Vielfältigkeit der Landschaften; es werden immer wieder die Fruchtbarkeit des Bodens, die Üppigkeit der Fauna und Flora sowie die Mineralienvorkommen gepriesen. Der Venezianer sah in dem damaligen östlichen Ungarn ein regelrechtes Wunderland voller Reichtümer, womit er das Image des Banat als eines „Aldorado [sic!] der österreichischen Monarchie“²⁴ begründete:

Auch das gelehrte Europa hat noch wenig Kenntnis davon, daß im Umfange und in den benachbarten Gegenden des Banats nicht wenige Ueberbleibsel der römischen Grösse sich finden; daß öfters Medaillen und Münzen, aus der ersten, mittlern und letzten Zeit des Reiches, in seinem Boden ausgegraben

21 Vgl. Costin Feneşan (Hg.): Francesco Grisellini: *Încercare de istorie politică și naturală a Banatului Timișoarei*. Timișoara: Editura de West 2006, bes.: S. 7–9.

22 Grisellini: *Versuch einer politischen und natürlichen Geschichte* (Anm. 16), *Vorbericht* (ohne Seitenangaben)

23 Attila Verók: Reisebeschreibungen aus der Batschka und dem Banat (18.–19. Jh.). In: Kriegleder / Seidler / Tancer (Hg.): *Deutsche Sprache und Kultur im Banat* (Anm. 11), S. 173–184, hier S. S. 180.

24 Rochel, Anton: *Botanische Reise in das Banat im Jahre 1835, nebst Gelegenheits-Bemerkungen und einem Verzeichniß aller bis zur Stunde daselbst vorgefundenen wildwachsenden phanerogenen Pflanzen, sammt topographischen Beiträgen über den südöstlichen Theil des Donau-Stromes im österreichischen Kaiserthume*. Pest / Leipzig: Gustav / Otto Wigand 1838, S. 3.

werden; daß endlich ein Teil seiner Einwohner, die Walachen, Abkömmlinge einer lateinischen Kolonie sind, welche dahin verpflanzt ward, als K[aiser] Nerva Trajan dieses Land mit dem übrigen Dacien eroberte. Ebenso verborgen sind noch dem Naturkundigen die Schätze, mit denen die Vorsicht diese Provinz im Ueberflusse gesegnet hat. Ihr fruchtbarer Boden trägt alles, was Hauswirtschaft, Manufakturen und Künste zu benutzen wissen; selbst der Seidenbau könnte, bei getroffenen guten Anstalten, einst mit jedem andern Lande in Europa wetteifern. Auch findet der Botaniker hier eine reiche Ae-rndte, die zahllosen Geschlechter der Vegetabilien zu vermehren. Zu Pflege des zahmen Viehes ist das Land, seiner physischen Beschaffenheit nach, so geschickt, daß man in ältern Zeiten seine Maierhöfe pascua Romanorum nannte; die Wälder bieten Wildpret in Menge an; die Flüsse sind fischreich; Federvieh aller Arten ist unzählig; selbst unter den Insekten findet man die seltensten Gattungen, die alle Aufmerksamkeiten verdienen, und von Naturkundigern noch nicht untersucht worden sind. Seine Berge, theils mit Wäldern bedeckt, theils steile Klippen – diese von grauem, jene von dem lachendsten Ansehn [...] scheinen recht dazu gemacht, das Auge des Beobachters auf sich zu ziehn. Denn, da die einen allen unterirdischen Reichtum schlechterdings entbehren, so bieten die andern eine Menge hältigen Erzes verschiedener Gattungen dar [...]. Ich darf nicht vergessen, daß Flüsse und kleine Bäche goldhaltigen Sand führen, und daß man im Gebirge sowohl als auf dem platten Lande, mineralische Wässer und Gesundbrunnen antrifft, z.B. die berühmten warmen Bäder zu Mehadia, welche von den alten Römern dem Herkules geheiligt waren, der daselbst Tempel, Säulen, und Altar hatte, und von dem sie noch heutzutage Thermae Herculis heißen.²⁵

Die langwährende Türkenherrschaft verschuldete das Ende dieser fast paradiesischen Zuständen: Die natürliche Landschaft verwilderte und infolge der kriegsbedingten Migration verödeten ganze Siedlungen, in der ersten Linie solche Ortschaften, die an Durchgangsstraßen im östlichen und mittleren Banat oder zwischen Temeswar und Belgrad lagen.²⁶ Viele Ansiedlungen, die im 16. Jahrhundert noch bewohnt waren, waren nach der türkischen Besetzung nicht mehr vorhanden.²⁷ Eben deshalb bedeutete der Herrschaftswechsel in der Geschichte des Banat einen Wendepunkt aus sozialer, politischer, wirtschaftlicher, siedlungsgeographischer und – nicht zuletzt – kultureller Perspektive.

Bei Grisellini wird die Kolonialisierung als wesentliches Merkmal der österreichischen Verwaltung zur Zeit des ersten Gouverneurs (1717–1733),

25 Grisellini: *Versuch einer politischen und natürlichen Geschichte* (Anm. 16), Vorbericht (ohne Seitenangaben)

26 Verók: *Reisebeschreibungen* (Anm. 23), S. 176.

27 Wolf: *Zur Genese* (Anm. 1), S. 20.

Graf Claudius Florimund de Mercy, betrachtet. Da es nach der türkischen Eroberung nur wenige Dörfer und besiedelte Gebiete gab, mussten neue Siedlungen geschaffen werden, wo deutsche, italienische und spanische Kolonien errichtet werden konnten. Er betrachtet die Kolonialisierung im Zusammenhang mit der Tatsache, dass die Siedler auch Vertreter bestimmter Berufe und Eigentümer von industriellem Wissen waren, wie z. B. die italienischen Seidenweber, die spanischen Gärtner oder die deutschen Handwerker. Die von Mercy erfolgreich ausgeführte Impopolationspolitik betrachtet Grisellini als großartigen Versuch Maria Theresias, „das Wohl ihrer Unterthanen zu befördern“ und die in mittelalterliche Vorstellungen verankerte Region zu modernisieren. Wenn also Grisellini die Reformmaßnahmen von Mercy lobt, huldigt er tatsächlich der aufgeklärten Politik der Kaiserin:

Unter der Landesadministration eines vortrefflichen Generals Mercy, und anderer würdigen Minister, die nach seinem Plane, gleichförmig der allerhöchsten Absicht, fortarbeiteten, sah man aus Temeswar, einem bis dahin unbedeutenden Orte, einen beträchtlichen Waffenplatz hervorstechen. Moräste wurden ausgetrocknet; reißende Ströme in ihre Ufer zurückgewiesen; lange und tiefe Kanäle gegraben: damit mehrten sich die Dorfschaften, wo vorher nur elende Hütten standen; aus Wüsten wurden bewohnte Ländereien; es wuchs die Population, so daß man zufolge dieses Systems, unter den alten Einwohnern, als Walachen, Raizen, Zigeunern, Bulgaren, Ungarn, Griechen aus Mazedonien und den Inseln des ägeischen Meeres, auch Deutsche, Franzosen, Welsche aufgenommen hat, die vielen Juden nicht zu vergessen. Zu Betschkerek hatte sich sogar eine Kolonie Spanier aus Biskaya niedergelassen; daher man den Ort Neu-Barcelona nennet. Und doch ist es so wenig bekannt, daß es Mercy war, der Manufakturen und Künste einführte [...] – ein wahres Phänomen der Staatsklugheit, oder besser zu sagen, ein unsterbliches Denkmal der Wohltätigkeit und Völkerliebe der Besten unter den Monarchinnen, und des grossen Kaisers, Ihres Mitregenten.²⁸

In Bezug auf Wirtschafts- und Bevölkerungspolitik war Born ein überzeugter Merkantilist, gleichzeitig war er aber auch von den Ideen der Physiokratie beeinflusst, Ideen, die auch bei manch anderen Bergbeamten in den von Born auf seiner Reise besuchten Gebieten ihre Wirkung ausgeübt haben. Als Anhänger der merkantilistischen Theorie, welche die Rolle der Bevölkerung für die wirtschaftliche Entwicklung und Steigerung der Finanzkraft eines Landes betont, widmet Born in

²⁸ Grisellini: *Versuch einer politischen und natürlichen Geschichte* (Anm. 16), Vorbericht (ohne Seitenangaben)

seinen Briefen auch der Bevölkerung der besuchten Gebiete Aufmerksamkeit.²⁹

In seinen Briefen machte Born sehr gründliche und informationsreiche Bemerkungen über die Besiedlungsdichte der bereisten Provinzen. So beklagt er, dass das Gebiet zwischen Ofen und der Theiß sehr dünn besiedelt sei: „Man fährt oft einen halben Tag, ohne einen Baum, oder ein Haus, außer die Posthäuser, anzutreffen“.³⁰ Von physiokratischen Theorien beeinflusst, erkennt er aber auch die wirtschaftliche Bedeutung dieses Gebietes:

Hingegen nährt diese bis 50 Meilen lange und eben so breite Fläche, eine große Anzahl Rindvieh. Auf dieser Haide wird, bey Debreczin, das *Sal alcali minerale nativum*, in sumpfigsten Orten, mit einer thonichten Erde vermischt, gegraben. Man bereitet schon seit langer Zeit, aus diesem Salze, die schöne Debrecziner Seife, die durch ganz Ungarn verführt wird.³¹

Im Gegensatz dazu lieferte das Banat, das östlich der Theiß in Richtung Temeswar lag, ein ganz anderes Bild: „Hier sind Bäume gepflanzt, die Erde ist mit Getreide bebauet, und überall sind Colonien errichtet“.³² Die deutschen Kolonisten, die als Bauern, Handwerker oder Bergarbeiter von den Habsburgern im Banat angesiedelt worden waren, machten fast ein Viertel der Bevölkerung aus. Sie waren ihrer Herkunft nach heterogen, konfessionell gespalten und auch in ihrer sozialen Schichtung unterschiedlich, zu ihrer Lebensstrategie gehörte das wirtschaftliche Fortkommen, wobei die Verbindung zum Auswanderungsgebiet meist keine Rolle mehr spielte.³³ Born erwähnt auch die vielen entscheidenden Vorteile, welche die Kolonisten bei ihrer Ankunft in Banat genossen: „Der Colonist findet, bey seiner Ankunft, eine gemächliche Wohnung, alles Acker- und Hausgeräthe, Zugvieh, und überkömmt ein Stück Erdreich, das er bearbeiten muß. Nach einigen Jahren zahlt er den zehenden Theil seiner erbauten Früchte, statt der Steuer“.³⁴

29 Vgl. Marinel Ovidiu Koch-Tuşiş: Die Bevölkerung von Banat, Siebenbürgen, Ober- und Niederrungarn erläutert in Briefen, die Ignaz von Born im Jahr 1770 auf seiner Reise durch die oben genannten Gebiete geschrieben hat. In: *Codrul Cosminului* XVII, 2011/2, S. 7–35, hier S. 10–11.

30 Born: *Briefe* (Anm. 10), S. 3.

31 Ebd., S. 4.

32 Ebd.

33 Márta Fata: Die Ansiedlungsgeschichte im Gedächtnis – wie sie Peter Treffil aus Triebswetter/Banat erzählt. In: Kriegleder / Seidler / Tancer (Hg.): *Deutsche Sprache und Kultur im Banat* (Anm. 11), S. 197–209, hier S. 197.

34 Born: *Briefe* (Anm. 10), S. 5.

Die Hauptstadt Temeswar:

Die Entwicklung Temeswars zur modernen Stadt war kein Ergebnis eines kontinuierlichen Wachstumsprozesses, sie lässt sich eher als ein Wechselspiel von Stillstandsperioden und Wachstumsschüben begreifen. Bei der Rückeroberung der Stadt 1716 wurde die orthodoxe Stadtbevölkerung (Rumänen und Serben) aus der Festung in den als „Raitzenstadt“ vorgesehenen Vorort verlegt. Es ist eine weniger bekannte Tatsache, dass die Stadt bis zur Zusammenlegung des deutschen und des „raitzischen“ Magistrates im Jahre 1782 eine Doppelverwaltung hatte, obwohl das Stadtgebiet administrativ nicht aufgeteilt war.³⁵

In der späten thesesianischen Zeit hatte Temeswar weniger als 7.000 Einwohner, 1786/87 zählte die 1782 zur königlichen Freistadt erhobene städtische Siedlung 9.242 Personen. Aus heutiger Perspektive war sie also eher ein städtischer Marktflecken als eine moderne Großstadt. Als Born am 14. Juni 1770 in Temeswar eintraf, konnte er schon die Resultate der aus Wien gesandten österreichischen Verwaltung sowie die Entwicklung der Stadt bemerken:

Die Hauptstadt und gleichsam der Mittelpunkt des Landes ist Temeswar, ein regelmäßiger feiner und sehr fester Ort, welcher aber, wegen seiner tiefen und morastigen Lage, ziemlich ungesund ist. Fieber- und Entzündungskrankheiten von allen Gattungen, herrschen hier beständig, und verschaffen den Ärzten eine immerwährende Praxis. [...] Die ganze östliche Seite des Landes ist gebirgig, und mehr bewohnt, die westliche Seite aber platt und sehr morastig. Auf dieser Seite gibt es große unbewohnte Ebenen, die man mit deutschen Colonien aus den Schwäbisch- und Rheinischen Kreisen zu besetzen versucht.³⁶

Die Bevölkerung der Stadt bestand hauptsächlich aus Beamten, Soldaten und Offizieren, Kaufleuten und Handwerkern, die besseren Lebensbedingungen hatten als die anderen Bewohner des Banat. Born bemerkte aber nicht nur die positiven Entwicklungen, er hatte Augen auch für die Schattenseiten des Lebens in der Banater Hauptstadt: Die durch die Temeswarer Straßen ziehenden, zur Schanzarbeit gezwungenen Sträflinge evozieren den schlechten Ruf des Banat als Strafkolonie Maria Theresias; zur Zeit seines Aufenthaltes in Temeswar litt die Stadt noch unter den Folgen der Sumpffiebers:

³⁵ Wolf: Zur Genese (Anm. 1), S. 49.

³⁶ Born: *Briefe* (Anm. 10), S. 6f.

In aller Frühe weckte mich ein gräßliches Gerassel der Ketten, das durch die ganze Straße, in der ich wohne, ertönte. Es waren die zur Schanzarbeit verdamnten Missethäter, die paarweise an einander geschlossen, nach ihrer Arbeit giengen. Auf der Straße erblickte ich überall blasse, gelbgefärbte, eingefallene Gesichter, die aus den schöngebauten Häusern hervorkamen. Die Frauen und Mädchen hatten dickgeschwollene Bäuche, die ihnen das Fieber zurück ließe. Ich glaubte im Reiche der Todten einher zu wandeln; wo ich die Menschen für Leichen, und ihre Wohnungen für übertünchte Grabmäler ansehen könnte. Bei Tische hatten, außer mir und einigen Fremden, die sich da aufhielten, alle andere Gäste, einen Anfall von ihrem Fieber; die einen klapperten mit den Zähnen für Kälte, und andere tranken unaufhörlich, den Durst zu löschen.³⁷

Kolonisten und Einheimische

In den Beschreibungen von Born und Grisellini wird der Schilderung der deutschen und anderen Kolonisten wenig Aufmerksamkeit gewidmet. Im fünften Brief seines Werkes stellt Grisellini die Geschichte des Banat von der Eroberung bis zum Jahr 1766 dar, wobei er nur die unterschiedlichen Etappen der Kolonisation zeichnet und die neugegründete Siedlungen anführt. Born widmet den Einwohnern des Banat insgesamt zwei Briefe: in dem zweiten und dritten Brief beschreibt er die Walachen (Rumänen) und die Raizen (Serben), und vermittelt (sporadische) Informationen über die deutschen Kolonisten des Banat. In den übrigen Briefen liefert er noch Auskünfte über die Einwohner des Banater Bergwerkreviers, über die Berg- und Hüttenleute sowie Bauern, die für die Bergwerke und Hütten verschiedene Robotarbeiten leisten mussten. Besondere Aufmerksamkeit wird den sogenannten „Nationaltruppen“ gewidmet, die von dem Obristleutenant Freyherrn von Sezugaß kommandiert werden, der sich als Ritter des Theresien-Ordens um seine Nation ungemein verdient gemacht hatte:

Nicht zufrieden, das rauhe Betragen seiner untergebenen Officiers zu bessern, und sie an die deutsche Art zu gewöhnen, trägt er auch Sorge, den gemeinen Mann menschlich zu machen. Er bestellt Schulen und Lehrer, und der gemeine Soldat ist gehalten seine Kinder in die Lehre zu schicken. Wenn man einen Almanach von politischen Heiligen hätte, so würde man ihn unter dem Titel des Illyrischen Reformators finden.³⁸

³⁷ Ebd., S. 9.

³⁸ Born: *Briefe* (Anm. 10), S. 8.

Eine besondere Art dieser Nationaltruppen, die sogenannten ‚Plajaschen‘ erfüllten im 18. Jahrhundert eine besondere Rolle: An der Grenze von Siebenbürgen und der Walachei sollten sie die Transmigration und das Entfliehen der einheimischen und der türkischen Räuber über das Gebirge verhindern. Als besondere Merkwürdigkeit konstatiert Born, dass diese von dem Hauptmann **Peter Vanscha** (eigentlich **Petru Vancea** – J. Sz.) geführt werden, der zur Zeit der Türkenkriege ‚**Haran-bassa**‘ (Anführer der Räuber – J. Sz.) die zahlreichste Räuberbande angeführt und sich dadurch aner kennenswert gemacht habe, dass er Kaiser **Franz** bei **Cornua** vor den Türken rettete.

In den Briefen von Born werden die zwei einheimischen Völker des Banat, die Rumänen und die Serben, mit großer Gründlichkeit beschrieben, wobei solche Aspekte, wie ihre Abstammung und die Sprache, ihre wirtschaftlichen Beschäftigungen, ihre Sitten, Bräuche und Religion, ihre Kleidung und Essgewohnheiten in den Vordergrund gerückt werden. Als Modell seiner Analyse diente die einheimische rumänische und serbische Bauernbevölkerung, den Einwohnern der Städte schenkte Born wenig Interesse.

In seinem sechsten Brief, auf den Forscher am häufigsten Bezug nehmen, behandelt Grisellini Themen wie die Bevölkerung des Banat, die Anzahl der Dörfer und die einheimischen Nationen. Hier schildert er das Wandervolk der Zigeuner und im siebten und achten Brief die Rumänen. Im Fokus der Analysen stehen neben den oben schon erwähnten Kriterien ihre Lebensart, ihr äußerliches Ansehen bzw. ihre Priester. Daneben liefert er auch eine Bevölkerungsstatistik:

Walachen	181.639
Raizen	78.780
Deutsche, italienische und französische Pflanzer	43.201
Bulgaren	8.683
Zigeuner	5.272
Juden	353
	317.928

Die Zuverlässigkeit seiner Daten werden in der historischen Forschung in Frage gestellt, unter anderem deshalb, weil er die ungarische Bevölke-

rung des Banat überhaupt nicht erwähnt.³⁹ Zu seiner Aufzählung bemerkt er aber selbstkritisch, „Ich brauche nicht zu sagen, wie viel willkürliches in dergleichen Rechnungen ist“, und erwähnt einige Hindernisse, die die Zusammenstellung der genauen „Seelenbeschreibungen“ verhindern:

Behördlich angestellte Seelenbeschreibungen hat man gar nicht. Aus den Militärdistrikten war es mir ganz unmöglich einige gute Urkunden auszubringen – nichts als unsichere; ganz unzuverlässige Rechnungen. Auch die Popen der Walachen und Raizen, welche beide Nationen doch die größte Volksmasse im Banat ausmachen, wissen niemals wie viele Seelen sie in ihren Pfarrbezirken haben; sie halten weder Tauf- noch Sterberegister. Ich habe blos aus der Buchhalterei zu Temeswar, einen Bevölkerungsstand der Kameraldistrikte, erhalten können, wie solcher aus denen, während dass Graf Clary die Präsidentenstelle bekleidete, unternommenen Seelenbeschreibungen gezogen ist.⁴⁰

Bei der Beschreibung der walachischen (rumänischen) Bevölkerung, die die Mehrheit im Banat bildet, widmet Born viel Aufmerksamkeit der Sprache der Rumänen, ihrer Religion bzw. ihrer Lebensweise. In seinen Briefen liefert Born ein ziemlich kontroverses Bild der Rumänen, viele seiner Feststellungen kehren in den späteren Völkerbeschreibungen und Reiseberichten aus dem 18.–19. Jahrhundert wieder. Dieses negative Image der Rumänen ist allerdings nicht neu, es findet sich auch in der 1760 publizierten *Donau-Reise*. Der unbekannte Autor widmet der Beschreibung der Walachei einen ziemlich breiten Raum und fasst seine imagologischen Beobachtungen wie folgt zusammen:

Von der Wallachey ist beyläufig zu bemerken, dass die verhey Ratheten Weibs-Personen in ihrer Wirtschaft sich nicht ehender zu der Arbeit accommodiren wollen, sie haben dann wöchentlich wenigstens ein paar mal einige Karbatschen-Streiche von ihren Männern erhalten, in Ermangelung deren sie nur mit Brummen und Poltern herum gehen, nach Empfang solcher Streiche aber wiederum mit ihren Männern aufs Beste sich betragen, und einander küssen; und diese Gewohnheit wird bis dato beybehalten. Es greifet der Wallache nicht ehender zu dergleichen Disciplin, bis er siehet, dass es die Nothwendigkeit erfordert.⁴¹

39 Sándor Kókai: *A Bánság történeti földrajza (1718-1918). A Bánság helye és szerepe a Kárpát-medence földrajzi munkamegosztásában*. Nyíregyháza: Nyíregyházi Főiskola 2010, S. 57–58.

40 Griselin: *Versuch einer politischen und natürlichen Geschichte* (Anm. 16), S. 195–196.

41 J. F. F.: *Die Donau-Reise, Das ist: Kurzverfasste Nachricht von denen Strömen, Flüssen und Bächen, welche der Donau zugebracht werden, von derselben Ursprung, bis an das Euxinisch- und schwarze Meer, nebst denen angränzenden Provinzen, Städten, Schlössern und Vestungen etc.* Regensburg: Johann Leopold Montag 1760, S. 42.

Diese „einseitig negative Darstellung der Rumänen in der Literatur über Siebenbürgen“ resultiert „vor allem aus Voreingenommenheit der Autoren für die Sache der privilegierten Ethnien in den nationalen Auseinandersetzungen“⁴², daher

erweist sich das Rumänenbild, dem wir in den Darstellungen aus dem 18. und dem frühen 19. Jahrhundert begegnen, immer wieder als ein äußerst negativ geprägtes Zerrbild, als ‚hässliche Karikatur‘, das sich aus dem kulturellen Überlegenheitsgefühl der deutschsprachigen Nation wie auch aus der Angst vor Überflutung der Minderheit durch die Mehrheit ergab, aus einer Art Belagerungsmentalität schon damals bei den privilegierten Nationen der Sachsen wie der Ungarn.⁴³

Der Naturgelehrte Ignaz von Born, der in Wien und Prag studierte und als Aufklärer enge Kontakte mit der fortschrittlichen Zivilisation aus den westlichen Provinzen des Habsburgischen Reiches pflegte, bezeichnete die Lebensart der banatischen Rumänen als „sehr rauh, und ihre Sitten wild. Ihnen mangelt Religion, Künste und Wissenschaften; braucht es mehr, um wild und rauh zu seyn?“⁴⁴.

Die Religionsübung der Walachen beruhe laut Born vor allem auf der Einhaltung von Normen und Dogmen, auf altem Aberglauben und irrationaler Angst:

In der That aber haben sie kaum mehr Religion, als ihr Vieh. Außer einem vielmaligen Fasten, das beynahe die Hälfte des Jahres hinnimmt, und oft so strenge ist, daß sie weder Fleisch, noch Fisch, noch Eyer oder Milch essen dürfen, haben sie keinen Begriff von andern Religionspflichten. Dies Geboth der Fasten ist ihnen so heilig, daß sie es selbst zu der Zeit, wo sie alle göttlichen und weltlichen Gesetze außer Acht lassen, unverbrüchlich halten. [...] Welche Barbarey, welche die Gottheit erniedrigende Begriffe!⁴⁵

Als Sohn des 18. Jahrhunderts ist Born davon überzeugt, dass die Walachen ein falsches Bild von der Gottheit und von ihrer Umwelt, und statt eines richtigen religiösen Bekenntnisses einen ausgeprägten Hang zum

42 Klaus Heitmann: Die Rumänen Siebenbürgens aus deutscher Sicht im 19. Jahrhundert. Das Porträt der Ethnie von Rudolf Bergner (1884). In: Konrad Gündisch / Wolfgang Höpken / Michael Markel (Hg.): *Das Bild des anderen in Siebenbürgen. Stereotype in einer multiethnischen Region*. Köln / Weimar / Wien: Böhlau 1998, S. 33–56, hier S. 37. (Siebenbürgisches Archiv, Folge 3, Bd. 33)

43 Ebd., S. 35.

44 Born: *Briefe* (Anm. 10), S. 11.

45 Born: *Briefe* (Anm. 10), S. 13.

Aberglauben haben. Als Ausdruck des falschen Glaubens der Walachen gilt für ihn auch die Überzeugung, dass für sie das Betreten einer katholischen Kirche eine Sünde bedeutet:

Sie gehen nie in unsere Kirche, und wenn sie doch zuweilen dahin gehen müssen, so werden sie sich davon zu Hause mit Wasser reinigen. Am meisten scheuen sie das Weyhwasser, so mit einem Sprengwedel von Schweinsborsten ausgesprengt wird. Dies macht sie höchst unrein, oder nach ihrer Sprache: Sporcat. Sie werden sogar die Kleider waschen, auf welche solches Wasser gefallen ist. Ihr Pope theilt es mit einem zusammengebundenen Strause von Ysop aus, nach dem Psalm: Asperges me hysopo.⁴⁶

Die immer wieder beklagte moralische Rückständigkeit der Rumänen betrachtet er als eine notwendige Folge der mangelnden volksaufklärerischen Tätigkeiten und der Armut bzw. der unbegrenzten Herrschaft der rumänisch-orthodoxen Kirche, die ständig mit Dunkelheit und Rückständigkeit assoziiert wird. Ihre Priester, die sie Popen nennen, können die Menschen im Sinne des wahren Bekenntnisses nicht erziehen, weil sie selber über keine theologische Bildung verfügen. Sie werden als „verkleidete Bauern“ dargestellt, die eben so fest an Wunderwerken, Hexerei und Geisterbeschwörung glauben, wie ihre Gläubigen:

Nicht jeder dieser Popen kann fertig lesen, was wird er seine Gemeinde lehren? Er bestellt das Feld, hütet fein Vieh, wie jeder Bauer, schachert mit allem, wie ein Jude, und zecht auf Kosten seiner dummen Gemeinde, die ihm ihre Sünden verkauft, und sich selig denkt, wenn er ihre oder ihrer verstorbenen Verwandten Sünden, gegen eine billige Taxe übernimmt. Die heilsamsten Verordnungen, welche unsere weise Monarchinn, (die eben so, wie sie die wahre Religion schützt und verbreitet, auch den Aberglauben aus ihren Staaten zu vertilgen trachtet) wider die unerlaubten Griffe dieser Popen hat ergehen lassen, sind nicht vermögend, dem gemeinen Manne den Geist der Slaverrey zu benehmen, mit dem er diesen seinen geistlichen Vorgesetzten unterworfen ist.⁴⁷

Ähnlich äußert sich auch Grisellini in seinem siebten Brief, wo es um die in Banat lebenden Rumänen geht, die als zahlreichsten eingestuft werden:

Unter den kultivierenden Nationen des Bannats, sind die Walachen die zahlreichste. Nachkömmlinge des berühmtesten, dem Pflug und Degen gleich er-

⁴⁶ Born: *Briefe* (Anm. 10), S. 14f.

⁴⁷ Born: *Briefe* (Anm. 10), S. 13f.

gebenen Volkes, sind sie heutzutage zur tiefen Barbarey herabgesunken – roh und unwissend, voll physischer und moralischer Fehler.⁴⁸

Griselini fängt drastisch an, wahrscheinlich mit der Absicht, den Kontrast zwischen den römischen Vorfahren und den späten Nachkommen zu verstärken. Seine einführenden verallgemeinernden Globalurteile werden bei den weiteren eingehenden Beschreibungen wesentlich differenzierter und milder.

Er wendet sich zunächst den äußeren Qualitäten der Mitglieder dieser Nation zu: Die rumänischen Banat-Männer sind körperlich stark und, wie er schreibt, „pittoresk“. Sie tragen lange, über die Stirn gescheitelte Haare. In manchen Gegenden gilt es als sehr schön, wenn sie deren Enden verbinden. Jeder lässt sich den Bart über die obere Lippe wachsen, der bis zum Alter von fünfzig Jahren mit einer Schere geschnitten wird, danach beginnt die „Ära des langen Bartes“. Anders ist die Situation beim weiblichen Geschlecht: Die meisten von ihnen seien weder schön noch gebildet, nur wenige seien von der Natur mit einem schönen Äußeren gesegnet.

Was die Einstellung des walachischen Volkes zur Arbeit betrifft, sind sich die Autoren einig: Trägheit ist ein Vorwurf, der die Rumänen am öftesten trifft, vor allem die walachischen Männer, während die Frauen als durchaus fleißig gelten. Der Frau fällt neben der Mithilfe bei der Feldbestellung die Hauptlast der Hausarbeit zu wie auch die Verfertigung der Kleidung und die Kindererziehung. Dass der Fleiß unter den Walachen ein fast exklusiv weibliches Privileg ist, gehört zu den ständigen Komponenten des Volksimages:

Man wird nie ein Weib ohne Arbeit über Land gehen sehen. Sie trägt das, was sie zu verkaufen hat, gemeiniglich auf dem Kopfe. Hat sie ein Kind, so nimmt selbiges diesen Platz ein. An der Seite steckt der Spinnrocken, an dem sie den ganzen Weg über spinnet.⁴⁹

Auch Griselini deutet auf den Fleiß der Rumäninnen in gleichem Sinne hin: „Ich habe mehrmals Walachinnen dahergehn gesehn, die dergleichen Wiegen mit samt dem Kind auf dem Kopf trugen und zugleich die Hände mit der Spindel beschäftigten“.⁵⁰

Stichwortartig kommen bei Ignaz von Born die raue Lebensart und die wilden Sitten der Rumänen vor und er behauptet, dass sie „geborene

48 Griselini: *Versuch einer politischen und natürlichen Geschichte* (Anm. 16), S. 213–214.

49 Born: *Briefe* (Anm. 10), S. 12–13.

50 Griselini: *Versuch einer politischen und natürlichen Geschichte* (Anm. 16), S. 220.

Räuber“ seien.⁵¹ Fast in gleichem Sinne nennt sie auch Grisellini „roh und unwissend“.⁵² ‚Wildheit‘ finden wir bei Grisellini auch im Sinne von ‚Grausamkeit‘:

Überhaupt hat ihre Denkungsart sehr schiefe Wendungen genommen, und sie erlauben sich Handlungen, die nur den wildesten und rohesten Nationen eigen sind. Am meisten zeichnet sich die grenzenlose Grausamkeit aus, wo es ihnen glückt, das Blut eines Feindes zu vergießen. Oft wüten sie noch wider den toten Leichnam des Ermordeten, dem sie eine Menge von Messerstichen versetzen, ihm die Augen ausstechen, Nase und Ohren abschneiden.⁵³

Ein weiterer Aspekt der Wildheit ist die Neigung zu gewalttätigen Eigentumsdelikten, was laut Grisellini aus ihrer Lebensart abzuleiten sei:

Aber das sorglose, müßige Hirtenleben, womit sie ihre ersten Jahre hinbringen, entwickelt in ihnen den Hang zu den Lastern, welche nach den Beobachtungen der Alten und nach der Erfahrung der Neuern, dem Hirtenstand eigen sind; daher es nie an Dieben und Straßenräubern unter ihnen fehlt.⁵⁴

In auffallendem Widerspruch zu den Beschreibungen, die die Rumänen als ein wildes, grausames Volk erscheinen lassen, steht das Lob ihrer uneigennützigten Freundlichkeit, mit der sie dem Fremden Unterkunft, Lebensmittel und Hilfe gewähren. Grisellini rechnet die Gastfreundschaft der Rumänen zu ihren „gesellschaftlichen Tugenden“:

Ich habe dieses Volk von der fehlerhaften Seite geschildert: ich darf nicht verschweigen welches seine gesellschaftlichen Tugenden sind. Die erste ist ohnstreitig die Gastfreiheit, welche sie gegen die Reisenden und Fremden üben, wenn sie sich genötigt sehn, in ihren armen Wohnungen Aufenthalt zu suchen. Das Beste, was sie haben, wird dem Gaste vorgesetzt, wenn auch nichts mehr als ein Brot vorhanden ist, so teilen sie solches willig mit ihm, gehen in allem auf das freundschaftlichste mit ihm um und weisen ihm die beste Gelegenheit des Hauses zur Schlafstätte an. Ich selbst habe diese Erfahrung gemacht.⁵⁵

Bei der Beschreibung der Serben verfährt Born lapidar, indem er keine so detaillierte Darstellung vermittelt, wie im Falle der Rumänen, sondern nur die Unterschiede der beiden Völker registriert:

51 Born: *Briefe* (Anm. 10), S. 11, 17.

52 Grisellini: *Versuch einer politischen und natürlichen Geschichte* (Anm. 16), S. 214.

53 Ebd., S. 226.

54 Ebd., S. 222.

55 Grisellini: *Versuch einer politischen und natürlichen Geschichte* (Anm. 16), S. 226.

Der Unterschied in dem Charakter des Raizen und Wallachen ist beyläufig dieser: Der Raize ist stolz, unternehmend, verschlagen, liebt den Handel, wird ein guter Soldat, und sein Pope ist nicht so dumm als der Wallachische. Der Wallach weiß nichts von Hochmuth, ist häuslicher, liebt mehr die Bequemlichkeit, und scheuet das Soldatenleben. Darinnen kommen beyde überein, daß sie gebohrne Räuber, und Slaven ihrer Pfaffen und National-Obrigkeiten sind. Beyde bedienen sich in ihrer Schrift der griechischen Buchstaben, nur daß sie einem und dem andern eine verschiedene Bedeutung geben.⁵⁶

Im ausgehenden 18. Jahrhundert war die These über die römische Abstammung des rumänischen Volkes schon ein Gemeinplatz des öffentlichen Diskurses. Born verwendet diese These bei der Beschreibung der Walachen auch mit dem vermutlichen Zweck, das äußerst negative Image des walachischen Volkes zu konterkarieren und zu entschärfen:

Das Wort Romun, (so nennen sich die Wallachen in ihrer Sprache) welches einen Römer, und einen Uebriggebliebenen bedeutet, läßt den Zweifel zurück, ob sie Ueberbleibsel Römischer Kolonien, oder eines von diesen unterjochten Volkes seyn. Römische Münzen, Grabsteine und andere Denkmäler, die man häufig an den gebürgigten Seiten und an der Donau findet, sind ein überzeugender Beweis, daß sie vormals den Römern, es mag nun auf diese oder jene Art geschehen seyn, angehörten. Selbst ihre Sprache, die in der großen Wallachey (Zara more) am allergrößten, in Siebenbürgen (Ardellia) am feinsten gesprochen wird, ist ein verdorbenes Latein.⁵⁷

Die Zugehörigkeit der rumänischen Sprache zur Gruppe der neulateinischen Sprachen und besonders die Ähnlichkeit mit der italienischen Sprache werden auch von Grisellini betont. Er meint, es befänden sich im Wortschatz der rumänischen Sprache Wörter, die der „wälschen Mundart“ ähnlich seien. Ihm verdankt man auch die umfangreichste, vor 1800 in Westeuropa erschienene Liste rumänischer Wörter und eine eindeutige und originell begründete Stellungnahme zur Ableitung der romanischen Sprachen aus dem Vulgärlatein. Außerhalb der Wortliste bringt Grisellini zu demselben Zweck 27 rumänische Sätze, die laut Eugenio Coseriu weitgehend fehlerhaft sind.⁵⁸

⁵⁶ Born: *Briefe* (Anm. 10), S. 17.

⁵⁷ Ebd., S. 11.

⁵⁸ Eugenio Coseriu: Grisellini, das Rumänische und das Vulgärlatein. In: Gerhard Schmidt / Manfred Tietz (Hg.): *Stimmen der Romania. Festschrift für W. Theodor Eiwert zum 70. Geburtstag*. Wiesbaden: B. Heymann Verlag 1980, S. 537–549.

Bei beiden Berichterstatteern wird den Zigeunern, den „Wilden des Südosten“, großes Interesse gewidmet. Während die wirtschaftliche Bedeutung der Zigeuner im Banat von dem Merkantilisten Born sehr positiv bewertet wird, liefert uns Grisellini in seinem Buch ein gänzlich negatives Bild über ihre Sitten und ihr Benehmen.

Den wirtschaftliche Nutzen der Zigeuner sieht Born darin, dass sie das Gold aus den Flussablagerungen sammeln und waschen. Wie Born den Informationen des Hofrats Koczian entnimmt, konnten nur die äußerst geschickten Zigeuner die Arbeit der Goldwäscherei verrichten. Aus dem Bericht seines Schulfreundes, des Banater Bergwerksbeamten Dembscher aus dem Jahr 1770 erfährt Born, dass 80 Zigeuner aus den Banater Distrikten, die zusammen mit ihren Frauen und Kindern arbeiteten, Gold im Wert von 700 bis 800 Dukaten an die kaiserliche Staatskasse lieferten. Deshalb plädiert er dafür, dass die Zigeuner auch in Zukunft für die Verrichtung der Arbeit der Goldwäscherei eingesetzt werden sollten.⁵⁹

Informationen über die Lebensart der Zigeuner und die von ihnen ausgeübten Beschäftigungen erfährt Born auch aus dem Bericht von Dembscher. Der Zigeuner sei

halb bekleidet, und lebt mit seiner Familie des Tages für einen Groschen, auch öfters noch geringer; zufrieden mit diesem kleinen Unterhalt, und ohne Schaam bey seiner Blöße, suchet er im Sommer Gold, und hauet im Winter Tröge und Mulden, verkauft solche oder geht betteln damit.⁶⁰

Auch für die Zigeuner aus Siebenbürgen fand Born nur lobende Worte. Seiner subjektiven Meinung nach seien die Zigeuner aus Siebenbürgen kein „müßiges faules Volk“ wie die aus Ungarn: „Ein Teil dient meinen Landsleuten, statt der Spielleute, in ihren Wirtshäusern und bey ihren Festen, ein anderer treibt die Schmiede- und Schlosser-Arbeit, handelt mit Vieh und Pferden, und der größte Theil beschäftigt sich mit der Goldwäscherey.“⁶¹

Griselinis Einstellung zu den Zigeuner im Banat ist hingegen eher abschätzend: Mit nicht wenig Ironie gibt er an, dass er die „Ehre“ hatte, inmitten eines „Volkes“ zu sein, das in einer großen Anzahl in Banat lebt, und einen bemerkenswerten Zweig der Menschheit darstellt, der schon viele Gelehrten und Forscher beschäftigt hatte. Maria Theresia, die „glorreiche Königin“, erlaubte ihnen, sich dauerhaft niederzulassen. So beka-

59 Koch-Tufiş: *Die Bevölkerung von Banat* (Anm. 29), S. 20.

60 Born: *Briefe* (Anm. 10), S. 89.

61 Ebd., S. 134.

men sie Boden und Häuser und wurden als „Neubannater“ bezeichnet. Trotz dieser positiven Entwicklungen gehört laut Grisellini zu ihren Eigenschaften die „Liebe zum unstäten Leben und [...] natürliche[r] Hang zu Raub, Dieberei und Betrug, woraus sie soviel Künste gemacht und sie aus höchste verfeinert haben“.⁶²

Fazit

Am Ende sei noch darauf hingewiesen, dass der Terminus Banat als Raum-begriff im politisch-geographischen Sinne erst nach 1717/18 in Gebrauch kam, als die neu erworbene Kammerprovinz mit der amtlichen Benennung *Temeswarer Banat* bezeichnet wurde. Auch wenn die Sonderstellung der Provinz mit dem Jahre 1778, als sie dem Königreich Ungarn angegliedert wurde, ihr Ende hatte, wurde der Landstrich auch nach 1778 in den verschiedenen Medien der mittel- und westeuropäischen Öffentlichkeit (Presse, Landkarten, Reisebeschreibungen) weiterhin mit dem Namen ‚Banat‘ identifiziert. Diese Sonderstellung prägte auch die Identität der Bevölkerung dergestalt, dass sich Deutsche, Rumänen und Serben spätestens seit dem ausgehenden 18. Jahrhundert als ‚Banater‘ definiert haben. *Die Herauskristallisation dieser Identität verdankt man auch Reisenden wie Born und Grisellini:* Das Banat mit seinen interessanten Landschaften und seiner multiethnischen Bevölkerung weckte ihr Interesse, die vielfältigen geografischen Ähnlichkeiten ließen die Region wie ein Europa im Kleinen erscheinen. Auf dem Höhepunkt der maria-theresianischen Kolonisation entwarfen sie ein Raumbild des Banat, das die geografischen Abhandlungen bis ins späte 19. Jahrhundert entscheidend prägte, wie z. B. das grundlegende Werk von Leonhard Böhm aus dem Jahr 1861:

Zu den gesegnetsten Ländern Europas gehört das Banat. In einem so begrenzten Raume zeigt sich die Natur wohl schwerlich irgendwo so verschiedenartig als in dieser Provinz. Hier freundlich wie in Attika, dort rau und düster beinahe wie um Tobolsk [...], hier geizig wie um Lüneburg, verschwenderisch dort wie in Campanien. Unabsehbare Haiden wechseln mit üppigen Getreidefeldern, schilfige Moräste mit prachtvollen Laubwäldern, romantische Gebirgstäler mit weiten Ebenen, und zu dieser Mannigfaltigkeit der Landschaften gesellen sich der bunte Schmuck der verschiedenen Trachten und die abweichenden Physiognomien der Landesbewohner. Hier hausen gelbhaarige, blauäugige Deutsche in stattlichen Dörfern, im nächsten Ort liegen Walachen in langen Hemden und weiten Beinkleidern müßig vor den

⁶² Grisellini: *Versuch einer politischen und natürlichen Geschichte* (Anm. 16), S. 198.

Von der „Strafkolonie“ bis zum „Eldorado“: die Neuentdeckung des Banat im 18. Jahrhundert*

Thüren der Holzhäuser, wogegen draussen vor den weissen Wohnungen des nächsten Dorfes stämmige Raizen arbeiten, Bulgaren auf den Aeckern pflügen, oder schlanke Magyaren in sausendem Galopp auf klappernden Wagen hinaus nach der Pussta jagen.⁶³

63 Leonhard Böhm: *Geschichte des Temeser Banats*. Zweiter Theil. Leipzig: Otto Wigand 1861, S. 3.